

Kritik einer neuen Übersetzung von Lessings Schauspiel „Nathan der Weise“¹ ins Arabische durch Fauziya Hasan²

I.

Die Debatte um die Toleranz der Religion(en) ist durch die Publikationen von Karl-Josef Kuschel³ aufs Neue belebt worden; er zeigt, dass Lessing mit seiner positiven Schilderung den Islam sowie das Judentum „strategisch aufwertet“, das Christentum entsprechend kritisiert und abwertet. Lessings deistischer Ansatz relativiert den Wahrheitsanspruch der drei monotheistischen Religionen und begründet damit das Gebot der Toleranz und der Bewährung in der Geschichte. Dies ist ein wesentlicher Teil der europäischen Aufklärung und der Suche nach der „vernünftigen Religion“. – In ihrer bedeutenden Arbeit bettet Silvia Horsch⁴ den Lessingschen „Nathan“, ebenfalls weit ausholend, in die europäische Geistesgeschichte ein.

Dass gerade heute einem solchen Text wieder eine aktuelle Bedeutung zukommt, macht seine Rezeption in möglichst vielen Sprachen und insbesondere im Arabischen wünschenswerter denn je. Bisher ist Lessings „Nathan der Weise“ zweimal ins Arabische übersetzt worden: Zuerst 1932 von Iliâs Nasr-Allah Haddâd⁵ –

¹ Gotthold Ephraim Lessing: *Nathan der Weise. Ein dramatisches Gedicht in fünf Aufzügen*. Stuttgart: Reclam 1952 (Reclams Universal-Bibliothek Nr. 3).

² Gotthold Ephraim Lessing: (Nathan der Weise / Arab.:) *al-Khawâtim al-thalâtha. Masrahiya shi`riya fi khamsat fusûl* („Die drei Ringe. Dichterisches Bühnenstück in fünf Teilen“). Ta`lif Gûthûld Ifrâ`im Lîsîng, targamat Fauziya Hasan. al-Qâhira: al-Maglis al-A`lâ li-l-Thaqâfa 2005.

³ Zuletzt: Kuschel, Josef: *Jud, Christ und Muselmann vereinigt? Lessings „Nathan der Weise.“* Düsseldorf: Patmos 2004.

⁴ *Rationalität und Toleranz. Lessings Auseinandersetzung mit dem Islam*. Würzburg: Ergon 2004. – Dazu noch ihren Vortrag „Lessing, der Islam und die Toleranz“ von 2004 in www.al-sakina.de/inhalt/artikel/lessing_islam/lessing_islam.html.

⁵ Gotthold Ephraim Lessing: *Nathan der Weise / Arabisch: Nâthân al-hakîm. Riwâya tamthiliyya dhât khamsat fusûl*. Ins Arabische übers. von Ilyâs Nasr-Allah Haddâd. Jerusalem 1932. Der Text der Übersetzung ist abrufbar bei www.lessing-akademie.de/ringparabel/ringparabel; im Original steht der arab. Text auf den Seiten 102-105 und ist hier im **Anhang A** wiedergegeben.

diese Übersetzung ist aus unklaren Gründen heute „so gut wie vergessen“⁶ – und nun, 2005, von Fauziya Hasan.

Die erste Übersetzung Haddâds soll hier nur kurz kommentiert werden. Eine exemplarische Untersuchung der „Ringparabel“-Passagen zeigt, dass er sich sehr eng an das Original hielt; Fehler in der Übersetzung zeigen sich nur an ganz wenigen Stellen. Die Nummerierung der Verse entspricht der im folgenden Kapitel II verwendeten:

Vers 19: Statt „... um meinen (Vorfahren) ...“ übersetzt Haddâd „... um meinen Lügen ...“.

Vers 72/73: Statt „... Es eifre jeder seiner unbestochnen, von Vorurteilen freien Liebe nach!“ übersetzt er „... Es wetteifere jeder einzelne von euch auf der Bahn der freien Liebe, die entblößt ist von den improvisierten niedrigen Urteilen.“

Vers 76 / 79: Statt „...(Jeder) komme dieser Kraft ... zu Hilf“ übersetzt er „... (Jeder) empfange diese Kraft ...“.

Vers 84: Statt „... als ich und [ein Urteil] sprechen. [Ihr aber] Geht [nun]!“ übersetzt er: „... als ich und er wird sprechen: ‚Geht!‘“ – Der Übersetzer setzt den Doppelpunkt der direkten Rede so, als sei das Urteil des Richters in dem Befehl „Geht!“ enthalten; in Wirklichkeit greift der Richter sein erstes „Geht nur!“ von Vers 62 wieder auf.

Abgesehen von diesen wenigen Mängeln ist Lessings Text tadellos ins Arabische übertragen. Auch ist Haddâds Arabisch ähnlich konzentriert, präzise und dennoch sprachlich reich wie das deutsche Vorbild.

Ein großes Problem liegt aber darin, dass diese Sprache heute offenbar als so schwierig empfunden wird, dass sie zumindest einem jungen Publikum kaum mehr zu vermitteln ist. Kuschel (S. 23 f.) zitiert einen „kleinen Bericht ‚Zur arabischen Übersetzung von G. E. Lessings Nathan‘“ von Dris Kholte und Walter Koch von 2003, nach dem Haddâds Version einer Aufführung des Stücks in Hannover anlässlich der EXPO in Deutsch, Arabisch und Hebräisch zu Grunde gelegen habe. Die dabei gemachten Erfahrungen legten „die Notwendigkeit einer modernen arabischen Übersetzung“ nahe: „Denn Elias Nasr Al-Haddâd hielt sich in seiner Übertragung offensichtlich sehr eng an das Lessingsche Original und verwandte ein eher altmodisches Theologen-Arabisch ...“ – so schwierig, dass der „palästinensische

⁶ Kuschel a.a.O. 23

Regisseur (...) seine Hebräisch-Kenntnisse nutzen musste, um eine für Jugendliche spielbare Bühnenfassung zu erarbeiten“⁷.

Vielleicht ist es jener damals erlebten Unverständlichkeit zu verdanken, dass uns nun eine neue, modernere Übersetzung von Fauziya Hasan⁸ vorliegt, die im folgenden genauer untersucht werden soll.

In ihrer Einleitung wirbt die Übersetzerin – an ein arabischen Publikum gerichtet – für das Stück: Als es entstand, sei Lessing einer der wenigen gewesen, die vom Islam ein positives Bild gezeichnet hätten, damals, als die Muslime im Westen noch generell als „Ungläubige“ bezeichnet worden seien. Das Stück werde als Aufruf zur Toleranz in Europa immer wieder aufgeführt, denn auch noch heute beziehe die Ringparabel aus dem Inhalt, aus ihrer Botschaft, die Aktualität im Kampf für religiöse Koexistenz und Toleranz. Dennoch fürchtet sie, dass sich Muslime durch einige Stellen – um welche es sich handelt, teilt sie nicht mit – beleidigt fühlen könnten, und greift dort in das Stück ein: Mit Rücksicht auf die aktuelle muslimisch-arabische Empfindlichkeit, so ihre Erläuterungen (S. 19), kürzt sie einige Passagen des Stücks, das heißt sie lässt sie unübersetzt. Sie diene damit dem Anliegen Lessings, denn es gehe ihr um den Leitgedanken der Toleranz und nicht um die unnötige Eröffnung von Nebenkriegsschauplätzen.

Vielleicht ist dies auch der Grund für die von ihr vorgenommene Umbenennung des Stücks in „Die drei Ringe“; womöglich schien ihr bereits die Assoziation des jüdischen Namens „Nathan“ mit der Eigenschaft „weise“ für ein arabisches Publikum zu provokant. Angesichts der gewalttätigen Ausschreitungen fanatisierter Muslime in der letzten Zeit sind ihre Bedenken gewiss verständlich. Doch gerade diese jüngsten Ereignisse zeigen, dass die Schwelle, ab der man sich beleidigt fühlt, beliebig gesenkt werden kann. Schon daran, dass das Stück in der Zeit der heute als traumatisch empfundenen Kreuzzüge spielt, und dass es der weise Jude Nathan ist, der die Koexistenz und das Wettstreiten um die Gunst Gottes reklamiert, oder etwa daran, dass der mächtige Sultan Saladin zur Finanzierung seines Krieges gegen die Christen von einem reichen Juden Geld borgen muss, wird sich sogar ein liberales muslimisches Publikum erst gewöhnen müssen.

Wo soll der Übersetzer also mit dem Kürzen aufhören? Es ist äußerst fraglich, ob es sich lohnt, den Zuschauer oder Leser durch eine solche vorausseilende

⁷ Kuschel a.a.O. 24

⁸ Den arabischen Text s. **Anhang B**.

Selbstzensur im Hinblick auf mögliche Reaktionen intoleranter Muslime zu entmündigen, statt ihm die Wahl zu lassen. Und auch dass ein solches Vorgehen wirklich, wie sie behauptet, im Sinne Lessings sei, muss bezweifelt werden. Zu Lebzeiten Lessings und darüber hinaus wurde „Nathan der Weise“ in Deutschland von vielen als Provokation empfunden. Also: Wenn es denn im heutigen Ägypten ebenfalls provozierte, wäre es zumindest geeignet, die Grenzen der Argumentierbarkeit auszuloten; auch das wäre zweifellos ein Gewinn.

Über die Frage der adäquaten arabischen Sprache äußert sich die Übersetzerin nicht; lediglich über ihre allgemeine Zielsetzung, den Text in heutiges Arabisch zu übertragen, gibt es wohl keinen Zweifel.

Vom Heiligen der Übersetzer St. Hieronymus (ca. 347-419 AD), der das hebräische Alte Testament und das griechische Neue Testament ins Lateinische übersetzte („Vulgata“), stammt die Erkenntnis, dass es nicht darum gehe, Wort in Wort, sondern Sinn in Sinn zu übersetzen. Während eine Übersetzung zwischen zwei gleichzeitigen Literatursprachen desselben Kulturkreises fast verlustlos möglich ist, erweist es sich als höchst problematisch, wenn der Sprachkreis (semitisch / indogermanisch), die soziale Wirklichkeit oder gar die Zeit der Entstehung (1779) so weit auseinanderklaffen wie im Falle des Theaterstücks von Lessing! Übersetzer aus dem Arabischen (und natürlich auch aus anderen orientalischen Sprachen) kennen das Problem, seit die Orientalistik eine akademische Disziplin ist. Anders steht es um literarische Übersetzungen aus europäischen Sprachen ins Arabische, die es erst seit dem 19. Jahrhundert gibt und die also wesentlich jünger und, was ihre Hilfsmittel betrifft, sehr viel bescheidener ausgestattet ist.

Schon die deutsche Sprache von Lessings Stück ist heute als gehörter bzw. gespielter Text nicht leicht verständlich, was auch daran liegt, dass er kunstvoll in Verse – fünffüßige Jamben – gegossen wurde. Eine Übersetzung muss hier insofern zu kurz greifen, als sie die Form nicht berücksichtigen kann, es sei denn, dass sie sich ersatzweise einer gehobenen, fließenden oder rhythmischen Ausdrucksweise bedient und sich dabei auf die getreue inhaltliche Wiedergabe konzentriert.

Darüber hinaus soll der Sinn in der Zielsprache so ausgedrückt werden, wie man diesen originär, in der jeweiligen Situation ausdrücken würde. So wird, je nach Kontext, aus dem deutschen „Guten Tag!“ arabisch „al-salâmu `alaykum / Friede sei auf euch!“, oder aus dem arabischem „mâ shâ`a llâh / Was Gott will!“ als Ausruf des Erstaunens „Donnerwetter!“, „wow!“, „cool!“ oder „ups!“. Da klar ist, wie schwierig sich

eine „interkulturelle“ und „diachrone“ Übersetzung gestalten muss, und wir uns als Nicht-Arabisch-Muttersprachler für die Beurteilung des Stils der Übersetzung nicht zuständig fühlen, soll dieses Thema hier nicht vertieft werden.

Stattdessen soll der von Fauziya Hasan in Arabisch wiedergegebene Text zurück aus ihrer Muttersprache ins Deutsche übersetzt und der Lessingschen Originalfassung zum Vergleich gegenübergestellt werden. Damit soll sichtbar werden, was vom Original in der Übersetzung „angekommen“ ist, was hinzugefügt oder fortgelassen wurde oder wo der Text ganz anders als ursprünglich beabsichtigt verstanden wurde. Der direkte Vergleich zeigt deutlich, wie beträchtlich die Unterschiede sind: Zu den beabsichtigten Differenzen (bewusst entfernte Textstellen) kommen zahlreiche Übersetzungsfehler hinzu, die teilweise so schwer wiegen, dass sie die Argumentation verdrehen, bis hin zum genauen Gegenteil des Gemeinten.

Bei der ausgewählten Textstelle handelt es sich um den Dialog von Nathan mit Saladin, der die Ringparabel enthält (3. Aufzug, 7. Auftritt), eine Szene von so zentraler Bedeutung, dass Hasan sie sogar zum Titel des Stücks macht. Die Situation ist folgende: Der reiche Jerusalemer Jude Nathan, vom Volk „der Weise“ genannt, wird von Sultan Saladin auf die Probe gestellt. Er soll Saladin darlegen, welche der drei Religionen (Judentum, Christentum, Islam) ihm in Glaube und Gesetz am meisten einleuchte – und warum er selbst Jude sei. Nathan zieht sich mit einem Gleichnis aus der Affäre: Ein kostbarer Opalring hat die geheime Kraft, seinen Träger vor Gott und den Menschen angenehm zu machen, und wird immer vom Vater auf den jeweiligen Lieblingssohn vererbt und der Träger dadurch zum Haupt der Familie bestimmt. Nach vielen Generationen gerät der Ring so an einen Vater, der seine drei Söhne gleich liebt und zu verschiedenen Zeiten jedem von ihnen den Ring verspricht. Um schließlich keinen zu kränken, lässt er heimlich zwei weitere identische Ringe anfertigen, die er selbst nicht mehr vom echten unterscheiden kann; vor seinem Tod übergibt er nacheinander jedem Sohn, ohne das Wissen der anderen, wahllos einen der Ringe. Als die Söhne das Problem entdecken, können auch sie den echten Ring nicht identifizieren; er ist, so Nathan zu Saladin, „fast so unerweislich als uns itzt – der rechte Glaube“.

II. Die Ringparabel nach Fauziya Hasan

Der Vergleichbarkeit und dem späteren Kommentar in Kapitel III soll dadurch gedient sein, dass die Lessingschen Verse immer als Ganze erscheinen und für unsere Zwecke nummeriert werden, während die gegenüberliegende Rückübersetzung aus

der arabischen Fassung soweit wie möglich dem Inhalt der Lessingschen Verse folgt. Durch die *Kursivschreibung* wird generell zweierlei ausgedrückt:

- In der **linken** Spalte des Originaltexts von Lessing markiert sie Wörter oder Passagen, für die in der Übersetzung eine Entsprechung **fehlt**;
- in der **rechten** Spalte der Rückübersetzung aus dem Arabischen bedeutet die Kursivierung dagegen **ein Mehr** gegenüber dem Original, eine Erweiterung, eine Paraphrase oder Redundanz.

Wenn das Verständnis von Original und Übersetzung stark von einander abweicht, werden die vergleichbaren Worte in beiden Spalten doppelt unterstrichen. Als gänzlich misslungene Übersetzung muss man die Passagen 5-17, 31-38 und 74-85 ansehen, die durch eine **kräftige Einrahmung** hervorgehoben sind und später im Kapitel III besonders kommentiert werden.

Originaltext von Lessing	Rückübersetzung aus dem Arabischen
(Dritter Aufzug, siebenter Auftritt)	
Saladin.	(Seite 143 der arabischen Übersetzung)
1. Die Ringe! – Spiele nicht mit mir! – Ich dächte,	Die Ringe! Halte mich nicht zum besten <i>mit deinen Antworten!</i> Ich hätte geglaubt,
2. Daß die Religionen, die ich dir	dass man die drei Religionen in allem
3. Genannt, doch wohl zu unterscheiden wären.	unterscheiden kann,
4. Bis auf die Kleidung, bis auf Speis' und Trank!	sogar in Kleidung, Essen und Trinken!
Nathan.	
5. Und nur von Seiten ihrer <u>Gründe</u> nicht. –	<i>Dies nur, was die Erscheinung, den äußeren Rahmen betrifft; doch was die <u>Inhalte</u> angeht, kann niemand <i>zwischen ihnen unterscheiden.</i></i>
6. Denn <u>gründen</u> alle <u>sich</u> nicht auf <u>Geschichte</u> ?	<u>Kennen wir diese <u>historischen Ereignisse</u> nicht</u>
7. Geschrieben oder überliefert! – Und	entweder durch Erzählung oder durch Schrift und Aufzeichnung?
8. Geschichte <u>muß doch wohl</u> allein auf Treu	<u>Zumeist nimmt man an</u> , dass diese historischen
9. Und Glauben <u>angenommen werden</u> ? – Nicht?	Ereignisse überwiegend getreu <i>und verlässlich</i>
–	<i>von einer Generation zur anderen weitergereicht</i> werden – ist es nicht so?

<p>10. Nun, wessen Treu und Glauben <u>zieht man</u> denn</p> <p>11. Am wenigsten in <u>Zweifel</u>?</p> <p style="text-align: right;">Doch <u>der Seinen</u>?</p> <p>12. Doch deren Blut wir sind? doch deren, die</p> <p>13. Von Kindheit an uns Proben ihrer Liebe</p> <p>14. Gegeben? die uns nie getäuscht, <u>als wo</u></p> <p>15. <u>Getäuscht zu werden uns heilsamer war?</u> –</p>	<p>Wer wäre denn, <i>nach deiner Meinung</i>, in der Lage, <u>in uns Zweifel auszulösen über die Vertrauenswürdigkeit und Zuverlässigkeit der Überlieferung dieser historischen Ereignisse?</u> <i>Ich glaube, dass es niemandem erlaubt ist, an der Vertrauenswürdigkeit <u>der Vorfahren und früheren Generationen</u> zu zweifeln,</i> jener (Menschen), deren Blut in eines jeden Adern fließt, jener, die uns die Liebe schon in zartem Alter gelehrt und <i>uns mit ihr vertraut gemacht</i> haben, jener, die uns niemals der Täuschung ausgesetzt haben – <u>wo doch, zu ihrer Zeit, Täuschung nützlicher gewesen wäre als <u>Offenheit.</u></u></p>
<p>16. Wie kann ich meinen Vätern <i>weniger</i></p> <p>17. <i>Als du den deinen glauben?</i> Oder umgekehrt: -</p>	<p>(Seite 144 der arabischen Übersetzung)</p> <p>Wie könnten deine Vorfahren ...?, oder meine Vorfahren ...?</p>
<p>18. Kann ich von dir verlangen, daß du <u>deine</u></p> <p>19. <u>Vorfahren Lügen strafst</u>, um <u>meinen</u> nicht</p> <p>20. Zu widersprechen? Oder umgekehrt.</p>	<p>Darf ich <i>zum Beispiel</i> von dir verlangen, <u>an dem zu zweifeln, was du in dieser Hinsicht von deinen Vorfahren ererbt hast</u>, damit <i>das, was sie dir überliefert haben</i>, nicht <u>dem</u> widerspricht, <i>was mir von meinen Vorfahren überkommen ist</i> – oder umgekehrt?</p>
<p>21. Das nämliche gilt von den Christen. Nicht? –</p>	<p>Dasselbe gilt für <i>diejenigen, die an das Christentum glauben</i>, oder nicht?</p>
<p>Saladin.</p> <p>22. (Bei dem Lebendigen! Der Mann hat recht.</p> <p>23. Ich muß verstummen.)</p>	<p><i>Ich schwöre bei dem Lebendigen, der nicht stirbt, dass der Mann nichts als die Wahrheit sagt, nun muss ich schweigen.</i></p>
<p>Nathan.</p> <p>Laß auf unsre Ring'</p> <p>24. Uns wieder kommen. Wie gesagt: die Söhne</p> <p>25. <u>Verklagten</u> sich, und jeder schwur dem Richter,</p>	<p>Lass uns noch einmal auf die Geschichte mit den drei Ringen zurückkommen. Wie ich dir schon erzählte, <u>stritten die Brüder viel miteinander</u>, und jeder <i>einzelne unter ihnen</i> schwor vor dem Richter,</p>

<p>26. Unmittelbar aus seines Vaters Hand 27. Den Ring zu haben – wie auch wahr! –, nachdem 28. Er von ihm lange das <u>Versprechen</u> schon 29. Gehabt, des Ringes Vorrecht einmal zu 30. Genießen. – Wie nicht minder wahr! –</p>	<p>dass er den Ring direkt aus der Hand seines Vaters empfangen hat, und ist es ja auch tatsächlich geschehen, nachdem (der Vater) ihm <u>den heiligen Eid geschworen</u> hatte, dass er die Privilegien dieses Rings genießen <i>und sein Leben lang in seinem Schutz verbleiben würde</i>. Auch das ist ja tatsächlich geschehen;</p>
<p>Der Vater, 31. Beteu'erte jeder, könne <u>gegen ihn</u> 32. <u>Nicht falsch gewesen sein,</u> <u>und eh' er dieses</u> 33. <u>Von ihm,</u> von einem solchen lieben Vater, 34. <u>Argwohnen lass'</u>: <u>eh' müss' er seine Brüder,</u> 35. <u>So gern er sonst von ihnen nur das Beste</u> 36. <u>Bereit zu glauben sei, des falschen Spiels</u> 37. <u>Bezeihen, und er wolle die Verräter</u> 38. <u>Schon auszufinden wissen, sich schon</u> <u>rächen.</u></p>	<p>wie auch ein jeder der Söhne versicherte, <u>den echten und nicht den nachgemachten Ring von seinem Vater erhalten zu haben.</u> Und <u>noch bevor</u> <u>der Zweifel einzog</u> <u>in das Herz eines jeden von ihnen, als ihm der Vater den Ring übergab in der Überzeugung, dass dieser der würdigste der Gebrüder sei,</u> <u>verlangte dieser geliebte Vater von diesem seinem Sohn,</u> <u>dass er seine beiden Brüder wie sich selbst lieben sollte und er ihnen in jeder Weise die Treue, Liebe und Ehrerbietung angedeihen werden lasse, anstatt ihnen Täuschung vorzuwerfen</u> <u>oder sich vom Wunsch nach Rache an ihnen überwältigen zu lassen.</u></p>
<p>Saladin. 39. Und nun der Richter? – Mich verlangt zu hören, 40. Was du den Richter sagen lässest. Sprich!</p>	<p>Und was tat der Richter? Ich bin aufs äußerste gespannt zu hören, was du den Richter sagen lässt – also sprich!</p>
<p>Nathan. 41. Der Richter sprach: „Wenn ihr mir nun den Vater 42. Nicht bald zur Stelle schafft, so weis' ich euch 43. Von meinem Stuhle. Denkt ihr, daß ich Rätsel 44. Zu lösen da bin? Oder <u>harret ihr,</u> 45. <u>Bis</u> daß der rechte Ring den Mund eröffne? –</p>	<p>(Seite 145 der arabischen Übersetzung) Der Richter sprach: „Wenn ihr nicht sogleich und im Nu den Vater herbeischafft, werde ich euch <i>alle zusammen</i> von hier hinauswerfen. Glaubt ihr etwa, dass ich <i>dazu da bin, mich kraft meines Amtes</i> um die Lösung von Rätseln zu kümmern? <u>Besteht ihr noch immer darauf,</u> dass der echte Ring einmal seinen Mund öffnen und die Wahrheit aussprechen wird?</p>

<p>46. Doch halt, ich höre ja, der rechte Ring 47. Besitzt die Wunderkraft, beliebt zu machen, 48. Vor Gott und Menschen angenehm. Das muß 49. Entscheiden! Denn die falschen Ringe werden 50. Doch das nicht können! –</p> <p style="text-align: right;">Nun, wen lieben zwei</p> <p>51. Von euch am meisten? Macht, sagt an! Ihr schweigt?</p>	<p>Doch langsam! Ich habe <i>von euch</i> gehört, dass der echte Ring eine <i>in ihm verborgene</i> Zauberkraft besitzt, die jeden, <i>der ihn besitzt</i>, geliebt macht unter den Menschen und vor Gott. Das ist das Entscheidende, und nun: Da ja den <i>anderen</i> nachgemachten Ringen diese Zauberkraft nicht innewohnt, so antwortet mir: Welchen Bruder lieben die beiden anderen Brüder besonders? Nun los, sprecht! <i>Warum</i> schweigt ihr?</p>
<p>52. Die Ringe wirken nur zurück? und nicht 53. Nach außen? Jeder liebt sich selber nur 54. Am Meisten? –</p> <p style="text-align: right;">O, so seid ihr alle drei</p> <p>55. Betrogene Betrüger! – Eure Ringe 56. Sind alle drei nicht echt. Der echte Ring 57. <u>Vermutlich</u> ging verloren.</p> <p style="text-align: right;">Den Verlust</p> <p>58. Zu bergen, zu ersetzen, ließ der Vater 59. Die drei für einen machen.“</p>	<p>Wirkt jetzt <i>die Zauberkraft</i> des Rings etwa in die andere Richtung, <i>so dass sich die Liebe nach</i> <i>innen wendet und ihre Strahlen nicht mehr nach</i> <i>außen schickt</i>? So liebt denn jeder von euch nur noch sich selbst?</p> <p><i>Kein Zweifel</i>: Jeder von euch ist ein betrogener Betrüger! <i>Kein Zweifel</i>: Alle drei Ringe sind nachgemacht!</p> <p><u>Kein Zweifel</u>: Der echte Ring ging verloren, <i>Vergessen ließ ihn verschwinden</i>. Und darum hat der Vater angeordnet, dass die drei Ringe hergestellt werden sollten, um vor euch die Wahrheit zu verbergen, dass der Ring verloren ging!“</p>
<p>Saladin. Herrlich! Herrlich!</p>	<p>Großartig, großartig!</p>
<p>Nathan. 60. „Und also“, fuhr der Richter fort, „wenn ihr 61. <u>Nicht meinen Rat</u> statt meines Spruches wollt: 62. Geht nur! –</p> <p style="text-align: right;">Mein Rat ist aber der: ihr nehmt</p> <p>63. Die Sache völlig wie sie liegt.</p> <p style="text-align: right;">Hat von</p> <p>64. Euch jeder seinen Ring von seinem Vater: 65. So glaube jeder sicher seinen Ring 66. Den echten. –</p> <p style="text-align: right;"><u>Möglich</u>, daß der Vater nun</p>	<p>Der Richter fuhr fort: „Wenn ihr auf meinen Rat, <u>nicht auf mein Urteil</u> hören wollt, dann sage ich euch: Geht! Mein Rat ist, die Realität so zu akzeptieren wie sie ist. (Seite 146 der arabischen Übersetzung) Wenn doch jeder von euch seinen Ring aus der Hand seines Vaters empfangen hat, soll er fest daran glauben, dass er den echten Ring besitzt. <u>Zudem</u> konnte euer Vater</p>
<p>67. <i>Die Tyrannei des einen Rings nicht länger</i></p>	

68. <i>In seinem Hause dulden wollen! Und gewiß,</i>	
69. Daß er euch alle drei geliebt und gleich 70. Geliebt: indem er zwei nicht drücken mögen, 71. Um einen zu begünstigen. – Wohlan!	<i>keinen von euch dem anderen vorziehen, weil er euch alle zusammen in gleichem Maße liebte. Und so war er nicht in der Lage, zweien von euch etwas anzutun, indem er den Ring dem dritten gab. Sodann!</i>
72. Es eifre jeder seiner <u>unbestochnen</u> , 73. Von <u>Vorurteilen</u> <u>freien</u> Liebe nach!	<u>Befreit euch von den euch zuvor auferlegten Fesseln, strebt nach der reinen Liebe unter euch.</u>
74. Es <u>strebe</u> von euch jeder <u>um die Wette</u> , 75. Die Kraft des Steins in seinem Ring <u>an Tag</u> 76. <u>Zu legen!</u> komme dieser Kraft mit Sanftmut, 77. Mit herzlicher Verträglichkeit, mit Wohltun, 78. Mit <u>innigster</u> <u>Ergebenheit</u> in Gott, 79. <u>Zu Hilf!</u>	<u>Möge eure einzige Sorge darin bestehen, dass jeder einzelne von euch nach der Zauberkraft sucht, die in seinem Ring verborgen ist, jener Kraft, die zwischen euch die Liebe, die Sanftmut und die Versöhnlichkeit verströmt. Gekrönt werde diese Kraft von Wohltätigkeit, wie auch durch Gehorsam gegen Gott.</u>
und wenn sich dann der Steine Kräfte	Und wenn diese Gabe unter euch <u>Bestand hat</u> , und wenn es eure Kinder, Generation für Generation, weiter <u>tradieren</u> ,
80. Bei euern Kindes-Kindeskindern <u>äußern</u> :	dann werde ich <u>euch alle</u> , nach Ablauf von Tausenden tausender Jahre, vor diesen Stuhl laden, <u>auf dem ich jetzt sitze. Aber ich werde nicht mehr hier sein</u> , doch an meiner Stelle wird ein <u>ehrwürdiger</u> Mann sitzen, <u>der sich durch Weisheit und einen trefflichen Verstand auszeichnet. Er wird mich vertreten und zu euch sagen: „Geht!“</u> – So sprach damals jener bescheidene Richter.
81. So lad ich über tausend tausend Jahre 82. <u>Sie</u> wiederum vor diesen Stuhl. Da wird 83. Ein <u>weisrer</u> Mann auf diesem Stuhle sitzen 84. <u>Als ich und sprechen. Geht!“</u> – So sagte der 85. Bescheidne Richter.	
Saladin. Gott! Gott!	Gott, o Gott!
Nathan. Saladin, 86. Wenn du <u>dich fühlst</u> , dieser weisere 87. Versprochne Mann zu sein: ...	Saladin! Wenn du <u>meinst</u> , dass der gerechte Richter, von dem ich dir zuvor erzählte, ...
Saladin. Ich Staub? Ich Nichts? 88. O Gott!	Ich, Staub! Ich, Nichts! o Gott!
Nathan. Was ist dir, Sultan?	(Seite 147 der arabischen Übersetzung) Was ist geschehen, mein Herr und Sultan?

Saladin.	
Nathan, lieber Nathan! –	Nathan, Freund Nathan!
89. Die tausend tausend Jahre deines Richters	Die tausend tausend Jahre, <i>von denen</i> dein
90. Sind noch nicht um. – Sein Richterstuhl ist	Richter <i>sprach</i> , sind noch nicht gekommen. Und
nicht	der Thron der Gerechtigkeit, <i>auf dem er zu sitzen</i>
91. Der meine. – Geh! – Geh! – Aber sei mein	<i>pflegte</i> , ist nicht derselbe Stuhl, <i>auf dem</i>
Freund.	<i>ich jetzt sitze</i> . Geh <i>jetzt</i> , geh! Und sei mein
	Freund <i>auf ewig!</i>
usw.	usw.

III. Kommentar zur Übersetzung von Fauziya Hasan

Eine wirkliche, d. h. treffende Übersetzung ist nur bei wenigen Versen festzustellen.

1. Erweiterungen

Das häufigste Merkmal dieser Übersetzung (wie auch allgemein vieler Übersetzungen von Texten ins Arabische) ist die Tatsache, dass sie fast doppelt so lang ist wie das Original. Ein Grund dafür ist in diesem Fall gewiss die aufs Äußerste verdichtete Sprache Lessings, so dass dem Übersetzer häufig nur eine mehr oder weniger enge Paraphrase bleibt. Der andere, allgemeinere Grund liegt wohl in dem Bedürfnis des Bühnen- (und sonstigen offiziellen) Arabischen, das Gemeinte und Betonte mit Hilfe von Redundanzen, synonymischen und paraphrasierenden Ausdrücken zu betonen.⁹ Soweit dieses Stilmittel nicht falsche Akzente setzt, ist es eine vielleicht nicht immer nötige, aber vertretbare Konzession an das zuhörende Publikum, so etwa in Vers 21, wo *Christen* übersetzt wird als „diejenigen, die an das Christentum glauben“. Wo die Übersetzerin allerdings Textstellen missversteht, machen die wortreichen Ergänzungen diese Tatsache um so deutlicher, so z. B. in Vers 10-11, wo das Original aus zwei Zeilen, die Übersetzung aber aus sieben Zeilen besteht und etwas völlig Anderes besagt.

Gelegentlich deuten die im Arabischen verwendeten Streckformen darauf hin, dass sie auf die sklavische Übersetzung deutscher Hilfsverben zurückgehen und dadurch überbetont wirken; als Beispiel sei nur angeführt (S. 143 der Übers.)

Saladin: *Das soll die Antwort sein auf meine Frage?*

⁹ Es erinnert an eine Sitte der Koranrezitatoren: Wenn sie bestimmte Passagen für das Publikum betonen wollen, wiederholen sie diese ein- oder zweimal in unterschiedlicher Weise, so als hätten sie sich beim ersten oder zweiten Mal nicht in der gebührenden Perfektion ausgedrückt.

In der Übersetzung heißt es:

„Wie dies? Ist es nötig, dass dies die Antwort ist auf meine Frage?“ – Eine adäquate Übersetzung hätte ausgereicht, etwa *kayf? a-hâdhâ huwa l-gawâb `alâ su `âlî? – Wie? Ist das die Antwort auf meine Frage?*

2. Auslassungen

Nicht oder nur lückenhaft übersetzte Passagen enthalten die Verse **16/17**, **67/68**, **73**, **74**, **78**. In **16/17** scheint die Lücke daraus zu resultieren, dass die ganze vorangegangene Argumentation (**5-15**) nicht verstanden wurde (s. u.). Bei den Versen **67/68**, **73** und **74** dürfte es sich dagegen um solche Textstellen handeln, die Hasan für provokant hält und aus diesem Grund absichtlich unübersetzt lässt.

Der Zensur zum Opfer gefallen ist die Vermutung des Richters: (*Möglich, daß der Vater nun*) // *Die Tyrannei des einen Rings nicht länger // In seinem Hause dulden wollen!* (**67/68**). – Im übertragenen Sinn der Parabel heißt das: Die Vorherrschaft einer Religion über die anderen ist (womöglich) gar nicht gottgewollt, sondern im Gegenteil eine unzulässige Tyrannei. Also wäre auch die – von den Muslimen als selbstverständlich angesehene – Vorherrschaft des Islams über Judentum und Christentum Tyrannei und von Gott nicht gewollt. Das ist sicherlich in den Augen nicht nur extremistischer Muslime ein unerhörtes Argument!

In den Versen **72/73** wird aus *Es eifre jeder seiner unbestochnen, // Von Vorurteilen freien Liebe nach* in der Übersetzung zu „Befreit euch von den euch zuvor auferlegten Fesseln, strebt nach der reinen Liebe unter euch“. – Die *Vorurteile*, von denen jeder der Brüder seine Liebe befreien soll (im übertragenen Sinn der Parabel also: von denen jede der drei Religionen sich in bezug auf sich selbst wie auf die jeweils anderen befreien soll) lässt sie ganz weg, vielleicht weil ihr der Zusammenhang Religion–Islam–Vorurteil als zu heikel erscheint; oder aber sie sieht nicht das *vorurteilsfrei*, sondern legt den Schwerpunkt auf *freie Liebe* – was sie gründlich missversteht und fürs empfindliche Publikum in die unanstößige „reine Liebe“ verwandelt.

Ebenfalls entfernt wurde im folgenden Vers (**74**) der Wettbewerb zwischen den Brüdern / Religionen: Aus *Es strebe von Euch jeder um die Wette* wird ein neutraleres „Möge eure einzige Sorge darin bestehen, dass jeder einzelne ... sucht“. Vielleicht assoziiert Hasan mit *um die Wette* einen Wettkampf im aggressiv-kämpferischen Sinn, eine Note, die sie um des friedlichen Dialogs willen lieber

vermeidet; oder aber sie missversteht *Wette* im ganz engen Sinn als Form von Glücksspiel, das im Islam verboten ist. – Dass sie diese Worte auslässt, ist um so gravierender, als Lessing in ihnen auf den Koran anspielt; sowohl Kuschel als auch Horch legen die entsprechende Koranstelle (Sure 5, Vers 48) frei: „Für jeden von euch (die ihr verschiedenen Bekenntnissen angehört) haben wir ein (eigenes) Brauchtum (? šir‘a) und einen (eigenen) Weg (minhāğ) bestimmt: Und wenn Gott gewollt hätte, hätte er euch zu einer einzigen Gemeinschaft (umma) gemacht. Aber er (teilte euch in verschiedene Gemeinschaften auf und) wollte euch (so) in dem, was er euch (von der Offenbarung) gegeben hat, auf die Probe stellen. Wetteifert nun nach den guten Dingen! Zu Gott werdet ihr (dereinst) allesamt zurückkehren. Und dann wird er euch Kunde geben über das, worüber ihr (im Diesseits) uneins waret“¹⁰. – Dazu kann man Koran 57:21 stellen: „Wetteifert nach Vergebung von eurem Herrn und (nach) einem Garten, der (in seiner Ausdehnung) so weit ist wie Himmel und Erde, und der für diejenigen bereitsteht, die an Gott und seine Gesandten glauben! Das ist die Huld Gottes. Er gibt sie, wem er will. Gott ist voller Huld.“

3. Inadäquate oder falsche Übersetzungen

Öfter sind einzelne Wörter in der Übersetzung nicht adäquat oder auch ganz falsch wiedergegeben, was den Sinn verfärbt, manchmal auch ganz zerstört.

Nicht gesehen wurde der enge Bezug auf den Islam in Vers **78**: die (*innigste*) *Ergebenheit in Gott* ist nichts anderes als die bei Muslimen gängige und auch Lessing bewusste Interpretation des Wortes „Islam“¹¹. Weder Haddād noch Hasan indes greifen diese Anspielung Lessings auf. Als Christ hat Haddād den koranischen Bezug wohl nicht erkannt oder nicht gesucht; dennoch trifft er das Gemeinte mit

¹⁰ Übersetzung von Rudi Paret, Stuttgart: Kohlhammer 1966 u. ö. – Es ist eine Eigenheit dieser Übersetzung, dass nur der Text außerhalb der Klammern das arabische Original wiedergibt, während in den Klammern Ergänzungen stehen, die zum Verständnis beitragen und die zumeist auf die muslimische Exegese zurückgehen.

¹¹ Diese Interpretation greift z. B. auch Goethe in seinem West-östlichen Divan, im *Hikmet-Nameh / Buch der Sprüche* auf, mit ganz ähnlicher Intention wie Lessing: „Närrisch, daß jeder in seinem Falle // Seine besondere Meynung preist! // Wenn *Islam* Gott ergeben heißt, // In Islam leben und sterben wir alle.“ (Johann Wolfgang Goethe: West-östlicher Divan. Hrsg. von Karl Richter in Zusammenarbeit mit Katharina Mommsen und Peter Ludwig. (Johann Wolfgang von Goethe: Sämtliche Werke nach Epochen seines Schaffens. Münchner Ausgabe. Herausgegeben von Karl Richter und anderen. Band 11.1.2). München: Hanser 1998, S. 61. Kommentar dazu s. ebd. S. 582 f., sowie Kuschel a.a.O. 186 f.

seiner Übersetzung als „gänzliche Ergebung in Gott“ sehr gut. Doch auch die Muslimin Hasan übersieht den Bezug; sie lässt sogar das respektvolle Adjektiv *innigste* unübersetzt und kommt dadurch nur zu einem blassen „Gehorsam gegen Gott“.

Fehlübersetzungen sind manchmal lexikalisch zu erklären, z. B. Vers **44**, wo es heißt: *harret ihr, bis ...* gegen die Übersetzung „besteht ihr darauf, dass ...“. Der Fehler der Übersetzung besteht darin, dass „harren“ nicht als „warten“, sondern als „beharren = insistieren auf“ verstanden wurde. Der Satz wird dadurch unverständlich.

In Vers **57** wird aus *vermutlich* in der Übersetzung „kein Zweifel“ – eine nicht ganz unwesentliche Akzentverschiebung, geht es doch um die Frage, ob der echte Ring vielleicht gar nicht mehr existiert bzw. ob es die einzig wahre Religion womöglich gar nicht gibt.

Allzu dramatisierend ist die Übersetzung von Vers **28**: *Versprechen* gegen die Übersetzung „heiligen Eid geschworen“. – Der umgekehrte Fall der Abmilderung begegnet uns Vers **25**: *verklagten sich* gegen die Übersetzung „stritten sich viel untereinander“.

In den Versen **60/61** verdreht Hasan die Rede des Richters ins Gegenteil: Aus dem originalen *Wenn ihr // Nicht meinen Rat statt meines Spruches wollt: // Geht nur!* wird bei ihr umgekehrt „Wenn ihr auf meinen Rat, nicht auf mein Urteil hören wollt, dann sage ich euch: Geht!“. Die Einsicht des Richters, dass er aus Mangel an Beweisen gar kein Urteil fällen, sondern höchstens einen Rat erteilen kann, ist also in der Übersetzung nicht angekommen, die in Nathans Rede so wichtige Unterscheidung zwischen „Urteil“ und „Rat“ schwimmt. Nach Hasans Version beginnt der Rat mit „Geht“ und setzt sich fort in dem darauf folgenden (richtig übersetzten) Satz: „Mein Rat ist, die Realität so zu akzeptieren, wie sie ist“.

Besonders dramatisch wirken sich Missverständnisse auf drei längere Passagen aus, in denen ganze Gedankengänge so sehr entstellt sind, dass die Ringparabel insgesamt einem arabischen Leser oder Zuschauer unverständlich bleiben muss.

In der ersten betroffenen Passage, den Versen **5-17**, verdreht die Übersetzung Nathans Rede in ihr Gegenteil. Nathans raffinierte Argumentation lautet etwa: Alle Religionen, so verschieden sie sonst in allem sind, haben eines gemeinsam: Sie gründen alle auf Geschichte, und zwar so, wie sie uns von unseren jeweiligen Vorfahren überliefert ist. Beweise im eigentlichen Sinn hat niemand; also

bleibt keinem etwas anderes übrig, als den jeweils eigenen Vorfahren zu glauben – auch wenn jeder aus Erfahrung weiß, dass seine Väter, wo sie es um seinetwillen für besser hielten, ihm manchmal nicht die Wahrheit gesagt haben. Die objektive Wahrheit kennt niemand, absolute Gewissheit gibt es nicht, kann es nicht geben, bei keiner der drei Religionen.

Hasan übersetzt Lessings *Gründe* der Religionen – gemeint sind „ihre Ursprünge“ – mit ihren „Inhalten“. Bereits dadurch verliert der Gedankengang seinen Sinn, denn die Aussage lautet nun: Alle Unterschiede zwischen den Religionen sind rein äußerlich, in ihren Inhalten sind die Religionen gleich. – Anschließend versteht sie *Geschichte* als „historische Ereignisse“; aus subjektiv Überliefertem wird also „objektiv Geschehenes“. Sodann übersieht sie den entscheidenden Punkt, dass es um den Glauben an die jeweiligen Vorfahren geht: Es sei *common sense*, dass die Vorfahren historische Ereignisse stets unverfälscht an die Nachwelt weitergegeben hätten, Zweifel daran seien unmöglich und auch nicht erlaubt. Als Beleg für diese „Tatsache“ sieht sie die Verse **14-15**: Lessings *als wo ... war* (im Sinne von: „außer dort wo, außer dann wenn ... war“) versteht sie falsch als „wo doch ... gewesen wäre“ – die Vorfahren haben nach Hasans Version die Nachwelt selbst dann nicht getäuscht, wenn „Täuschung nützlicher gewesen wäre als Offenheit“; das ist das Gegenteil von dem, was das Original besagt!

Während also Lessing Nathan den Wahrheitsanspruch der drei Religionen äußerst geschickt relativieren lässt – woraus dann als Ergebnis gegenseitiges Verständnis und gegenseitige Toleranz entstehen müssen –, wird in der Übertragung von Hasan daraus der Gedanke, dass alle Religionen eigentlich gleich seien und dieselbe objektive und korrekt auf uns gekommene Wahrheit meinen. Diese im interreligiösen Dialog häufig geäußerte Behauptung zielt zwar ebenfalls auf gegenseitige Toleranz, aber aufgrund von Nivellierung der Unterschiede und Betonung der Gemeinsamkeiten, nicht aber auf der Einsicht, dass die eigene Fehlbarkeit nicht geringer ist als die der anderen.

Neben den zugegebenermaßen großen lexikalischen Schwierigkeiten, die der Text bietet, scheint auch Hasans islamische Inkulturation bei dieser Missinterpretation eine Rolle zu spielen: Es ist eine typisch islamische Vorstellung, dass mündliche und schriftliche Tradition allgemein und vor allem im religiösen Bereich die reine Wahrheit von Anfang an lücken- und fehlerlos bis heute „eins zu eins“ wiedergibt. Und es ist Bestandteil des islamischen Glaubens, dass Judentum,

Christentum und Islam eigentlich dasselbe sind bzw. ursprünglich dasselbe waren: nämlich Islam. Denn nach islamischer Lehre ist dieser die unumstößliche Wahrheit, die von Gott gestiftete Religion, die er seit Adam den Menschen immer wieder verkündet hat, von der die Juden und Christen aber irrtümlich wieder abkamen.

Ebenso fehlübersetzt ist die Passage **31–38**: Den drei Söhnen ist klar, dass nur ein Ring der echte sein kann. Sie sind also vor die Wahl zwischen zwei Übeln gestellt: Entweder der gute Vater hat gelogen, oder die jeweils anderen beiden Brüder, mit denen jeder für sich doch nur gute Erfahrungen gemacht hat, lügen. Um das Andenken des Vaters zu schützen, zieht es jeder vor, die (jeweils) beiden anderen Brüder der Lüge zu bezichtigen; die Wut auf einander ist groß, und um einander des Verrats zu überführen, ziehen alle drei vor Gericht.

Wieder wird in der Übersetzung von Hasan etwas völlig anderes daraus. Das Missverständnis scheint auf einem lexikalischen Problem zu beruhen: Offenbar sieht die Übersetzerin in dem Satz *eh er dieses (= das Lügner-Sein) ... von einem solchen lieben Vater Argwohnen lass'*: *eh* muss' er seine Brüder ... des falschen Spiels *Bezeihen* nur das erste „eh“ und versteht es rein zeitlich als „bevor das und das geschah“. Nach dieser Vorgabe biegt sie sich den restlichen Text dann zurecht und versteht: Der Vater sieht die Schwierigkeiten voraus und befiehlt seinen Söhnen vorbeugend, einander in Treue, Liebe und Ehrerbietung zu begegnen und ihre gegenseitigen Vorwürfe und Rachegeleüste zu unterdrücken. – Dass die Brüder vor Gericht ziehen, ist nach ihrem Verständnis also nicht das Ergebnis eines unlösbaren Loyalitätskonflikts, sondern des Ungehorsams der Brüder gegen den Vater. Übertragen auf die drei Religionen heißt das: Der Streit zwischen den Religionen ist Ungehorsam gegen Gott, denn Gott will den Frieden zwischen ihnen. Auch diese (Fehl-) Interpretation ist durchaus im Sinne der gegenseitigen Toleranz; aber es ist eine gezwungene, oberflächliche Toleranz wider besseren Wissens, nicht eine tiefgehende, die auf der Einsicht der eigenen Relativität beruht. Mit Lessings Text hat diese Sicht nichts zu tun.

In der dritten falsch übersetzten Passage, den Versen **74-87**, sind die Missverständnisse nicht ganz so gravierend, aber auch hier verpasst Hasan die entscheidenden Punkte der Rede, die Nathan den Richter halten lässt:

Der echte Ring ist nicht auszumachen, weil der Vater alle drei Brüder gleich viel geliebt und darum alle drei in gleicher Weise ausgezeichnet hat; also rät der Richter (**72/73**): *Es eifre jeder seiner unbestochnen, // Von Vorurteilen freien Liebe*

nach!, d. h. die Brüder sollen dem Beispiel des Vates folgen und in gleicher Weise wie er, unbestochen und frei von Vorurteilen (es gibt keinen Lieblingssohn!) lieben. Bei Hasan wird daraus ein ebenso aus dem Zusammenhang unverständliches wie unverbindliches „Befreit euch von den euch zuvor auferlegten Fesseln, strebt nach der reinen Liebe unter euch“!

Weiterhin rät der Richter (76-79): Da die Kraft des Rings sich nicht von selbst erweise, sollten die Brüder sich um die Wette anstrengen, die Kraft in ihren Ringen wieder zu aktivieren, sie *an Tag zu legen*. Daraus wird in der Übersetzung ein blasses, eher passives „Suchen“ nach der „Zauberkraft, die in seinem Ring verborgen ist“.

Diese Aktivierung des Steins kann, so der Richter (76-82), eben nicht von allein geschehen, sondern jeder der Brüder *komme dieser Kraft ... zu Hilf'*, und zwar *mit Sanftmut, // Mit herzlichster Verträglichkeit, mit Wohltun, // Mit innigster Ergebenheit in Gott*. Nur dann ist zu hoffen, dass sich *der Steine Kräfte* irgendwann einmal *bei euren Kindes-Kindeskindern* doch noch klar erweisen. – In der Übersetzung ist es hingegen einfach die Zauberkraft des Rings, die aus sich heraus all diese guten Eigenschaften „verströmt“, und die Nachkommen sollen diese „Gabe“ bewahren und weitergeben. So wird aus der äußerst geschickten und konzentrierten Argumentation, die letztlich auf die Aufforderung hinzielt: „Strengt euch an, seid gut und gläubig, dadurch macht ihr eure Religion zur besten!“ ein viel blässeres „Die richtige Religion bringt euch dazu, euch zu lieben und zu tolerieren, also haltet euch daran und gebt es weiter!“ – sicher eine lobenswerte Botschaft, aber eben nicht das, was bei Lessing steht.

Erst wenn also, so lässt Nathan den Richter sagen, in *tausend tausend Jahre(n)* die Kraft des Rings durch tätige Mithilfe der Brüder wieder wirke und *sich äußer(e)*, werde auch ein Urteil gefällt werden können, *Da wird // Ein weiser Mann auf diesem Stuhle sitzen und sprechen*. Für jetzt aber muss er die Brüder fortschicken: *Geht!* – Hasan übersieht diese Bescheidenheitsgeste des Richters und macht aus dem „weiser(n) Mann“ einen Gleichrangigen. – Entscheidender ist aber, dass sie das (*Er wird*) sprechen nicht als „er wird das Urteil sprechen“ versteht, sondern als schlichtes „sagen“. Folgerichtig missversteht sie das *Geht!* als das, was der zukünftige Richter zu den Vorgeladenen sagen wird – offenbar parallel zu Vers 60/61, wo sie das *Geht nur!* schon einmal als Ratschlag des Richters in der Sache missverstand. Es wird also in der Zukunft ebensowenig ein Urteil gefällt wie in der

Gegenwart; innerhalb ihrer Version ist dies wiederum folgerichtig, denn es findet ja auch kein Wetteifern statt, und alle Religionen sind gleich –, und eben darin besteht die Weisheit des jetzigen wie des zukünftigen Richters. Wieder handelt es sich um ihre Interpretation im Sinne der Toleranz, die aber vom Original ganz erheblich abweicht!

Die Ringparabel endet mit einer letzten Finte (82-87): Nathan tappt nicht in die ihm von Saladin gestellte Falle, er fällt kein Urteil über die Religionen. Stattdessen dreht er den Spieß um. Indem er vorschlägt: *Wenn du dich fühldest, dieser weisere // Versprochne Mann zu sein: ...*, fordert er Saladin auf, doch selbst das Urteil zu fällen, wenn er denn so unbescheiden sei, sich dazu in der Lage zu sehen. Natürlich kapituliert der Sultan und bittet Nathan um seine Freundschaft. – Bei Hasan ist das Ende zwar gleich, doch die Pointe geht verloren: In Nathans *Wenn du dich fühldest ...* (Vers 86) übersieht sie offenbar das *dich* und missversteht so das Verb „sich fühlen als, sich halten für“ als bloßes „meinen“. Aus dem Appell Nathans, den er unvollendet lässt, auch gar nicht vollenden muss, wird ein unverständlicher abgebrochener Satz: „Wenn du meinst, dass der gerechte Richter, von dem ich dir zuvor erzählte, ...“

Fazit: Die Übersetzung von Fauziya Hasan weicht bewusst oder unbewusst in den zentralen Punkten von „Nathan der Weise“, in den Punkten, um deretwillen sie das Stück überhaupt übersetzt, gravierend vom Original ab. Das, was Lessing geschrieben hat, lernt der arabische Leser bzw. Zuschauer nur äußerst lückenhaft kennen. Schade, dass die Übersetzerin den früheren Text von Haddâd nicht gekannt hat; schade auch, dass sie sich ohne den Beistand eines Kenners der Lessingschen Sprache in das Abenteuer einer überfälligen neuen arabischen Version gestürzt hat.